

sichte von Griechenland. Nur die innere Verfassung der griechischen Staaten, die keine dauerhafte Verbindung unter ihnen gestattete, war die Veranlassung, daß sie von dieser Zeit an, statt in kräftig errungener Freiheit sich zu behaupten, allmählig sanken, und nun bald die Beute ihrer ränkevollen Nachbarn wurden.

## Sechzehnter Abschnitt.

Staatsverwaltung des Perikles. Anfang des peloponnesischen Krieges.

Als Cimon starb, war Perikles ohne Nebenbuhler, in der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten Athens. Sein höchstes Ziel war Herrschsucht unter den Formen der Volksgewalt. Diese nach seinen Absichten zu lenken bediente er sich aller der Künste, die das Auge der Menge blenden, dem Pöbel Genüsse verschaffen, und seinen Leidenschaften schmeicheln konnten. Er vertheilte die eroberten Gebiete, belustigte das Volk mit Schauspielen, erbaute neue geräumige, dem öffentlichen Vergnügen gewidmete Säle, schmückte die Stadt mit Tempeln und Bildsäulen, und die Versammlungsorte mit Gemälden, ermunterte die Künstler durch reiche Belohnungen, und Athen ward bald der Sammelplatz der größten Meisterwerke, die jemals der menschliche Geist erdacht, und die Kunst ausgeführt hat. Aber dieser Lebensgenuß ward durch den Verlust der Freiheit Athens zu theuer erkauft. Athen ward durch Perikles die Schule der Bildung in Griechenland, aber es sank unter der Staatsverwaltung dieses Mannes von dem höchsten Range in Griechenland bis zur niedrigen Stufe eines der Willkühr seiner Feinde preisgegebenen Staates. Um die Herrschaft über Athen zu erlangen, bedurfte Perikles zuerst den Beifall

des

des Volkes; seine überwiegende Beredsamkeit und das Vertrauen der Bundesgenossen, das Athen durch Aristides und Simons Verwaltung erworben hatte, brachte ihn in den Besitz der Schätze, welche zur Bestreitung der Kosten des Krieges, wie wir oben erzählt haben, von den verbündeten Griechen durch jährliche Steuern erhoben, und auf der Insel Delos niedergelegt waren. Diese Schätze wurden nach Athen gebracht, und theils zur Verschönerung der Stadt, meistens aber zur Bestechung der niedern Klassen des Volks angewandt; die Richter, nach Solons Verfassung aus den geringsten Bürgern gewählt, erhielten für ihre Gegenwart in den Gerichtshöfen Tagelder; selbst der Besuch der Schauspiele wurde bezahlt, und bei den Zusammenkünften des Volks erhielt jeder Anwesende einige Obolen; durch diese Kunstgriffe gewann Perikles bald die Menge für seine Absichten. Unter grundlosem Vorwand zerstörte er nun die Macht des Areopagus, der bisher als oberstes Sittengericht über die Staatsverfassung gewacht hatte. Vergebens suchte Thuchdides, Simons Schwager, die sinkende Parthei der obern Klassen der Bürger zu beleben; seine Beredsamkeit bekämpfte oft siegreich die Entwürfe des Perikles, und hielt dessen Ehrgeiz in Schranken, aber auch er ward bald durch den Ostracismus verbannt; von diesem Zeitpunkt an waren die Reichen durch die Furcht vor der dem Perikles ergebenen Volksmenge unterjocht, das Volk selbst aber durch die Künste der Verschwendung, durch Nachgiebigkeit und Billigung seiner Launen, und durch die Beredsamkeit seines Lenkers dahin gebracht, daß es blindlings seinem Zügel folgte, der durch die republikanischen Formen unsichtbar um so sicherer wirkte. So verwandelte Perikles allmählig die Staatsverfassung von Athen in eine Monarchie, deren Beherrscher er war, ohne den in Griechenland verhassten Namen eines Königs zu führen.

Während dieser ohne offenbare Gewalt bewirkten Staatsumwälzung vernachlässigte Perikles nichts, was geeignet war, den Glanz Athens in seinen Verhältnissen zu den übrigen Staaten Griechenlands zu erheben. Die Bundesgenossen, die bisher ihre Krieger und ihre Schiffsmannschaft zu den athenischen Flotten und Heeren gesandt hatten, leisteten jetzt ihre Beiträge in Geld, und wurden dadurch in der That zinsbar; sie erkannten die Herrschaft Athens an, aber sie konnten auch auf dessen Schutz zählen, denn Perikles ließ hundert Schiffe ausrüsten, umsegelte damit den Peloponnes, landete bei allen Städten, die mit Athen im Bunde waren, bewilligte ihnen alles, was sie wünschten, und begünstigte die Herrschaft des Volkes gegen die Eingriffe der Reichen und Edlern. Durch diese Kunstgriffe gewann er überall die gemeinen Bürger für sich, und vermehrte den Einfluß Athens; einzelne Städte und Inseln sträubten sich zwar gegen die Anmaßung der Athener, aber die Flotte dieses Staates beherrschte die Meere, die widerstrebenden Städte wurden nach und nach unterworfen, und nun mit noch größeren Lasten belegt, als sie vorher trugen. Mit dem Glück, das den Perikles bei seinen Unternehmungen begleitete, wuchs der Stolz des Volkes; die von den zinsbaren Städten jährlich geleisteten Summen vermehrten den Reichthum und die Ueppigkeit; man sprach von Erweiterung der Herrschaft in Egypten, in Afrika und Italien, und machte Entwürfe zu Eroberungen, die mit den Kräften des Staats nicht im Verhältnisse stunden. Perikles störte die Athener nicht in ihren stolzen Planen, aber er sah ein, daß er dieses unruhige Volk immer durch auswärtige Kriege beschäftigen müsse, und dieses das einzige Mittel sey, sich in der angemessenen Oberherrschaft zu behaupten; er hatte sich dadurch, daß er die ersten Familien von Athen unter die erweiterte Macht des Volkes beugte, viele Feinde geschaffen, die zwar nicht  
wag:

wagten, ihn geradezu anzuklagen, die aber ihre Angriffe auf einige Personen richteten, die seine Freundschaft und seinen unmittelbaren Schutz genossen. So ward Phidias, der berühmte Bildhauer, der die Aufsicht über die öffentlichen Kunstwerke in Athen hatte, angeklagt, daß er einen Theil des Goldes entwendet habe, das zum Schmuck der Bildsäule Minervens bestimmt war; seine Rechtfertigung ward nicht hinlänglich befunden, und er starb im Gefängniß. Anaxagoras, der ehemalige Lehrer des Perikles und nun dessen Freund, ward der Gotteslästerung beschuldigt, und entzog sich durch die Flucht der Verurtheilung; selbst die berühmte Aspasia, die Gemahlin des Perikles ward angeklagt, durch ihre Reden die Religion herabgewürdigt, und durch ihre Sitten die Tugend der athenischen Frauen gefährdet zu haben. Perikles hatte die ganze Macht seiner Beredsamkeit aufgeboten, um diese geliebte Gefährtin seines Lebens zu retten, und nur mit vieler Mühe gelang es ihm, den Sieg über ihre Ankläger zu erringen. Dieses war jedoch nur das Vorspiel einer ernsthaften Klage gegen ihn selbst. Er ward beschuldigt, die öffentlichen Gelder entweder zu seinem eigenen Vortheil, oder doch eigenmächtig zu unnützen Unternehmungen verwendet zu haben. Es ward ihm aufgetragen, Rechnung über diese Gelder vor den Prytanen abzulegen; allein es war erwiesen, daß er sein eigenes Vermögen während seiner langen Staatsverwaltung nicht vermehrt hatte; durch die Freigebigkeit gegen die geringen Volksklassen hatte er sich die Zuneigung der größten Zahl der Bürger gesichert, und so endigte auch diese Anklage nur zur Beschämung der Kläger. Indessen schien durch diese Vorfälle das Ansehen des Perikles gefährdet, als der berühmte peloponnesische Krieg ausbrach, der fast acht und zwanzig Jahre lang Griechenland verheerte, Athen von der glänzenden Höhe, die es errungen hatte, in den Zustand der Abhängigkeit ver-

setzte,

setzte, und die Stadt selbst in die Gewalt ihrer Feinde brachte, der aber auch die nächste Ursache des Verfalls und der Unterjochung der griechischen Freistaaten war.

Athen hatte zwar während der Staatsverwaltung des Perikles den höchsten Grad von Ansehen erreicht, aber mit seiner Größe waren zugleich Anmaßung, Ungerechtigkeit gegen seine Bundesgenossen, Verachtung der Rechte benachbarter Staaten, und alle Gewaltthätigkeiten, Folgen der Uebermacht, in gleichem Verhältnisse gewachsen; eine Fehde zwischen Korcyra und Korinth war seit einiger Zeit entstanden. Die Stadt Epidamnus war von Korcyra gegründet, und hatte durch innere Zerrüttung einige ihrer vornehmsten Bürger verbannt, die jetzt mit den benachbarten Illyriern vereinigt wieder zurückgekehrt waren, und ihre Vaterstadt bedrängten. Epidamnus verlangte Hülfe von Korcyra, und als diese abgeschlagen wurde, begab sich diese Stadt in den Schutz von Korinth. Nach dem Staatsrechte der Griechen durfte keine fremde Macht sich in die Streitigkeiten eines Staats mit seinen Kolonien mischen, und Korcyra war eine korinthische Kolonie. Aber diese Stadt besaß eine beträchtliche Flotte; sie konnte die Unternehmungen Athens gegen Italien durch ihre Lage begünstigen, und hätte jetzt Hülfe gegen Korinth verlangt und erhalten. Die Korinther hatten ihre Pflanzstadt bezwungen, und sowohl in einem glücklichen Seetreffen, als auch in der Stadt Unactorium eine große Anzahl Bürger von Korcyra gefangen, aber sie besorgten die Rache der Athener, und ermunterten die Bewohner der Küste von Mazedonien, deren reiche Wohnsitze größtentheils unter der Oberherrschaft der Athener standen, zum Aufruhr. Zu gleicher Zeit war die Stadt Potidaea, eine Pflanzstadt von Korinth, aber seit einiger Zeit unter dem Schutz von Athen, im Verdacht des Einverständnisses mit Perdicas, dem Könige von Mazedonien, der damals in Feindschaft mit Athen begriffen war.

war. Die Athener sandten eine Botschaft nach Potidaea, welche die Niederreißung der Mauern, Zurücksendung der nach alter Gerechtigkeit jährlich von Korinth gesandten Obrigkeiten, Verbot, jemals dergleichen wieder anzunehmen, und Geißeln für künftige Treue und Untermüßigkeit von den Bewohnern forderte. Die Potidaeer sandten zwar Abgeordnete nach Athen, um den Widerruf dieses harten Befehls zu bewirken, aber sie hatten zu gleicher Zeit um Hülfe bei Korinth, das ihnen auch zweitausend Mann schickte. Als nun die Abgeordneten von Potidaea fruchtlos zurückkehrten; trat nicht nur diese Stadt, sondern auch mehrere benachbarte von dem Bunde mit Athen ab, und verstärkten die Verbindung, die sich jetzt in dem Peloponnes gegen Athen zu bilden begann.

Eine Flotte, dreißig Galeeren stark, ward von Athen gegen Potidaea abgesandt, dieser folgte eine zweite von vierzig Kriegsschiffen, mit einem Heere Landtruppen unter Anführung des Kallias. Die Potidaeer zogen diesem Heere entgegen; es wurde eine Schlacht bei Olinth geliefert, in welcher der Anführer der Athener getödtet wurde. Die Potidaeer wurden jedoch besiegt, und in ihre Stadt getrieben. Diese Schlacht ist darum merkwürdig, weil Sokrates hier seinem Zögling Alcibiades das Leben rettete, und ihm den Preis der Tapferkeit verschaffte. Potidaea ward von den Athenern belagert.

Die Korinther und ihre Verbündeten im Peloponnes suchten nun Hülfe bei Sparta. Dieser Staat, der das Wachsthum der Macht Athens immer mit neidischen Augen betrachtet, aber sich zu schwach gefühlt haben mochte, um öffentlich als Feind aufzutreten, scheint mit geheimer Freude die Gelegenheit ergriffen zu haben, die sich jetzt zu einem mächtigen Bündniß gegen  
den

den verhaßten Nebenbuhler darbot. Die Gesandten von Korinth erschienen zu Sparta vor der Versammlung des Volkes; sie berührten nur oberflächlich die Beleidigungen, die so viele einzelne Städte und kleine Staaten von den Athenern erlitten hatten, und griffen hauptsächlich die Grundsätze ihrer Staatskunst an, welche auf die gänzliche Unterjochung Griechenlands abzwecke. Sie beschuldigten die Regierung von Sparta einer bedächtlichen und an Gleichgültigkeit bei dem drohenden Verderben Griechenlands gränzenden Nachsicht, und ermunterten sie, jetzt mit der gemeinschaftlichen Kraft des ganzen Peloponnes die Athener anzugreifen, und den Ruhm und die Freiheit Griechenlands ungee trübt den Nachkommen zu überliefern.

Zufällig waren auch in einer andern Angelegenheit Gesandte von Athen in Sparta gegenwärtig, als die Korinther ihre Klage vor das versammelte Volk brachten. Diese verlangten ebenfalls Gehör, das ihnen nicht versagt werden durfte. Die Athener versuchten nicht, die Beschuldigungen der Korinther zu leugnen, sondern mit dem Stolz überlegener Macht schienen sie diese Beschwerden blos zu verachten. Sie erhoben dagegen ihre Thaten, durch die sie jenen Vorrang erreicht hätten, den ihre Bundesgenossen anerkannten, Sparta nicht streitig machen könne, und Persien empfunden habe. Zu der Zeit, als die Ehre Griechenlands gefordert hätte, die Beleidigungen des persischen Anfalls durch die Fortsetzung des Krieges zu vergelten, hätte sich Sparta geweigert, an dem sich entfernenden Kriege Antheil zu nehmen. Athen habe sich also an die Spitze gestellt, und nach der Zerstörung der persischen Herrschaft eine gerechte und gesetzmäßige Herrschaft über die Küsten von Europa und Asien erworben. Ihre Unterthanen würden mehr als Mitbürger, als wie Untergebene behandelt, aber es liege in der  
Na

Natur des Menschen, die Herrschaft von Tyrannen leichter zu ertragen, als die Befehle der Mitbürger; die sanfte Regierung Athens habe mehrere von ihm abhängige Städte zum Aufruhr und Abfall verleitet, weil sie geglaubt hätten, dies ungestraft ausführen zu können, aber diese Städte zu bestrafen, und dadurch künftigen Meutereien vorzubeugen, sei keinem Staate zu verargen. Es sey Gesetz der Natur, daß der Stärkere den Schwächeren regiere. Wenn Athen angegriffen würde, so wisse es den Angriff zurück zu weisen, und es würde sein Ansehen mit eben der Thätigkeit aufrecht zu erhalten wissen, mit der es dasselbe gegründet habe. Noch sey es aber Zeit, die Streitigkeiten gütlich beizulegen, wie die Verträge es forderten.

Nach dieser Rede verließen die Gesandten die Versammlung. Die Stimmung des Volkes von Lacedämon schien den Krieg zu verlangen; indessen suchte Archidamus, der König von Sparta, jeden raschen Entschluß zu verhüten; er stellte dem Volke vor, man sey zum Kriege nicht gerüstet, man besitze keinen Staatsschatz und keine Flotte. Die Verbündeten der Athener seyen meistens Bewohner von Inseln und von entfernten Küsten, die man nur dann mit Erfolg bekämpfen könne, wenn man die Herrschaft des Meeres besitze. Wir können, sprach er, die Provinz Attika verheeren; aber glaubt ihr, daß eine verlorne Ernte, die durch den blühenden Handel so leicht ersetzt wird, Athen zum Frieden bestimmen werde? Ich fürchte, wir werden diesen Krieg unsern Kindern als ein unglückseliges Erbtheil hinterlassen. Ehe wir die Waffen ergreifen, laßt uns Gesandte nach Athen senden und Unterhandlungen beginnen. Die Athener haben uns so eben diesen Weg vorgeschlagen, und es wäre ungerecht, ihn abzuweisen. Indessen werden wir uns rüsten, als wenn wir keinen Erfolg von den Unterhand-

handlungen erwarteten. Entfernt euch nie von den Vorschriften unserer Väter, übereilet euern Beschluß nicht, und entscheidet nicht in einem Augenblick der Leidenschaft über euern Wohlstand, über euern Ruhm, über das Blut so vieler Bürger, und über das Schicksal der Völker.

Der Eindruck, den des Königs gemäßigte Rede auf die Versammlung machte, verschwand bald vor dem Umgestümm eines der Ephoren; Sthenelaidas war der Name dieses Mannes; er schilderte die Athener als die Unterdrücker der Freiheit Griechenlands, und forderte die Lacedämonier auf, den Krieg zu erklären, um den Ungerechtigkeiten und dem Ehrgeiz der Athener ein Ziel zu setzen. Der Krieg ward nun beschloffen, doch vergieng noch ein Jahr, ehe die nothwendigen Verfügungen getroffen waren, und die Mitglieder des peloponnesischen Bundes ihre Rüstungen geordnet hatten. Diese Zeit ward mit Gesandtschaften von Sparta nach Athen zugebracht, die blos die Absicht hatten, zur Rüstung Zeit zu gewinnen, dem Kriege einen Schein der Rechtlichkeit zu geben, und die Athener mit der Hoffnung zu täuschen, der Friede könne fort dauern. Die Sparter forderten anfänglich die Verweisung der Abkömmlinge jener Männer, die vor beinahe zweihundert Jahren durch Ermordung der Anhänger des Eylon (598 J. v. C. Geb.) den Tempel der Minerva entweiht hatten. Dieser Antrag war nichts als ein Vorwand, den Perikles, der aus einer dieser Familien abstammte, aus Athen zu entfernen, und hierdurch dem Volke seine vorzüglichste Stütze zu rauben; aber die Athener warfen den Spartern ähnliche Vernachlässigung der den Göttern schuldigen Ehrfurcht vor; nun traten die Sparter mit ihren Forderungen auf: Potidaea ward noch immer belagert; diese Belagerung sollte aufgehoben werden. Megina sollte frei gegeben,  
und

und die Megarer, die durch eine Verordnung von dem Markte Athens ausgeschlossen waren, sollten zum Einkauf der Lebensbedürfnisse zugelassen werden; die härteste Forderung war, Athen sollte alle seine Pflanzstädte für unabhängig erklären, und ihnen gestatten, sich nach ihren eigenen Gesetzen zu regieren.

Diese Bedingniß, durch welche sich die Spartaner des obersten Richteramtes über Athen anzumassen schienen, verwundete den Ehrgeiz und die Eitelkeit der Athener so tief, daß es nur wenig Mühe bedurfte, sie zum Kriege zu bestimmen. Perikles, dessen Ansehen, wie wir bereits erzählt haben, in diesem Zeitpunkte bereits gesunken war, fand kein anderes Mittel, sich auf seinem Posten zu erhalten, als den Krieg. Er stellte dem Volke vor, die Lacedämonier ließen ihm nur die Wahl zwischen Krieg und Unterwerfung; jede Nation, die der andern Gesetze vorschreiben wolle, biete ihr entehrende Fesseln; die geringste Nachgiebigkeit würde die Forderungen verdoppeln, und noch erniedrigendere Bedingnisse erzeugen. »Was habt ihr wohl von einem Haufen von Völkerschaften zu fürchten, sprach er, die aus den verschiedensten Beweggründen sich zu diesem Bunde gegen uns vereinigt haben; jedes Glied des Bundes denkt auf seinen eigenen Vortheil, dies erzeugt Langsamkeit bei ihren Beschlüssen; und Verwirrung in der Ausführung.« Perikles rieth hierauf seinen Mitbürgern, so wie vormals Themistokles, dem Landkriege, den die Peloponneser ohnehin nicht lange aushalten könnten, den Seekrieg entgegen zu setzen; die Feinde würden in Attika einfallen, aber die Flotten Athens würden ihre Küsten verheeren und plündern. Sie würden ihren Verlust schwerlich ersetzen können; Athen hätte in den ihm unterwürfigen Inseln und in seinen Pflanzstädten Grund und Boden genug zum Anbau. Er rieth den Athenern, den Feinden

Atti-

Attika zur Beute zu überlassen, ihre Stadt aber wohl zu besetzen; die Feinde seien an Zahl überlegen, darum müsse man ihnen nicht im offenen Felde entgegen treten; selbst wenn ein Sieg über die Verbündeten erschoten würde, könne die Folge nicht günstig für Athen seyn, weil der Sieg doch nur durch den Verlust einer Anzahl seiner Bürger erkauft werden müsse, und die Feinde leichter ein neues Heer in das Feld führen, als Athen seine Bürger ersetzen könnte. Ich selbst, schloß Perikles, würde euch rathen, Attika mit Feuer und Schwert zu verwüsten, damit die Lacedämonier nicht länger unsere Häuser und unsere Felder als die Bürgen unserer Sklaverei ansehen dürfen.

Die Abgeordneten von Sparta erhielten nun nach dem Beschlusse der Versammlung folgende Antwort: Die Megarer können nach Attika handeln, wenn die Lacedämonier uns und unsern Verbündeten nicht länger den Eintritt in ihre Stadt versagen; die Athener werden den ihnen unterworfenen Völkern ihre Freiheit wieder geben, wenn die Lacedämonier ihre abhängigen Städte eben so behandeln; die Athener und ihre Verbündeten sind bereit, die gegenwärtigen Streitigkeiten gütlich beizulegen. Hierauf entfernten sich die lacedämonischen Gesandten, und der sieben und zwanzigjährige Krieg begann, der Griechenland an den Rand des Verderbens brachte. (431 J. vor Chr. Geb.)

Mit Sparta waren in diesem Kriege alle Völker des Peloponnes, mit Ausnahme der Achäer und Argiver, verbunden. Ausser dem Peloponnes waren die sämtlichen Freistaaten, nur die Aearnanier und die Städte Naupactus und Plataea ausgenommen, im Bunde gegen Athen. Für Athen waren die griechischen Städte auf den Küsten von Asien, vom Hellespont

spont und in Thrazien, nebst allen Bewohnern der Inseln, Melos Cythera ausgenommen. Ohne die Streitkräfte der Bundesgenossen konnte Athen 13000 schwerbewaffnete Krieger, 1200 Reiter und 1600 Bogenschützen stellen; aus den alten und den zu jungen Bürgern wurden sechzehntausend Mann zu den Besatzungen der Hauptstadt und der Festungen in Attika gehoben, und zweihundert Kriegsschiffe lagen segelfertig in dem Piraeus. Auf der Burg zu Athen lag ein Schatz von sechstausend Talenten (über dreizehn Millionen rheinische Gulden), den man noch durch Einschmelzung der Opfergefäße und andere von Perikles vorgeschlagene Mittel beträchtlich vermehren konnte.

So war die Lage der in den Kampf tretenden Gegner beschaffen; der Krieg begann ohne vorher gegangene Erklärung mit einem Ueberfall der Bewohner von Theben auf die mit Athen verbündete Stadt Plataea. Diese kleine Stadt war in dem persischen Kriege, wo ganz Böotien mit den Feinden des griechischen Namens verbunden war, die einzige Gefährtin des Sieges der Athener in der Schlacht bei Marathon, und war seitdem unter allen Verhältnissen ihre treue Bundesgenossin geblieben; jetzt, da der Krieg Griechenland zu zerrütten drohte, suchte Nauclides, einer der vornehmsten Bürger von Plataea, sich zum Herrscher seiner Vaterstadt aufzuwerfen. Er hatte mit den Thebern die Abrede getroffen, eine Anzahl ihrer Krieger des Nachts in die Stadt zu führen. Die vornehmsten Bürger, deren Widerstand Nauclides bei seinem Unternehmen fürchtete, sollten in ihren Häusern ermordet, und er selbst an die Spitze der Regierung gestellt werden. In der That wurden dreihundert Krieger aus Theben, unter Anführung des Eurymachus, des Nachts in die Stadt gelassen, aber statt in die von  
Nauclides

Nauklides bezeichneten Häuser zu fallen, und die Bewohner nach der Verabredung zu ermorden, zogen sie auf den Markt, und riefen die Plataer zu einem Bündnisse auf. Als der Tag angebrochen war, sahen die Bürger, daß die Anzahl der eingedrungenen Feinde unbeträchtlich, und nur durch den nächtlichen Schrecken furchtbar war. Sie beschloffen, alles zu ihrer Befreiung zu wagen, und sandten einen Eilboten nach Athen um Hülfe.

In der folgenden Nacht öffneten sie sich durch Einreisung der ihre Häuser scheidenden Wände eine Verbindung. Die leichte Bauart der griechischen Wohnungen gestattete diese sonderbare aber nothwendige Maasregel; die Eingänge ihrer Häuser verrammelten sie durch ihr Haus- und Ackergeräthe. Nach Vollendung dieses Werkes stürzten sie noch in derselben Nacht auf ihre Feinde, erschlugen über hundert, und trieben die übrigen in einen Thurm. Schon hatten sie beschlossen, den Thurm anzuzünden, als sie bedachten, daß viele ihrer Bürger, die in den die Stadt umgebenden Dörfern zerstreut waren, den Thebern in die Hände fallen und unfehlbar getödtet würden, wenn sie die in dem Thurm eingeschlossenen Feinde ihrer Rache opferten. Wirklich war ein beträchtlicher Haufe aus Theben gezogen, um das Unternehmen ihrer Landsleute auf Plataea zu unterstützen. Ein Flüchtling aus dieser Stadt hatte ihnen die Nachricht von dem unglücklichen Ausgang des Ueberfalls gegeben; sie berathschlagten nun, ob sie sich der in den Dörfern zerstreuten Bürger von Plataea bemächtigen sollten, als ein Herold aus dieser Stadt erschien, sich über die Frechheit des Ueberfalls und über Friedensbruch beschwerte, und ihnen andeutete, daß ihre gefangenen Mitbürger unfehlbar niedergehauen würden, wenn sie nicht unverzüglich das Gebiet von Plataea verließen. Diese Kriegs-

list gelang. Die Theber kehrten nach Hause, und als die Plataischen Bürger vom Lande in die Stadt zurückgekommen waren, wurden die Gefangenen, an der Zahl hundert und achtzig, nebst ihrem Anführer Eurymachus niedergehauen. Die Plataer sandten nun ihre Frauen, Kinder und Greise in die nächsten, den Athenern zinsbaren Inseln; sie erhielten von Athen Beistand an Mannschaft und Kriegsvorräthen, verstärkten ihre Befestigungswerke, und rüsteten sich, eine Belagerung auszuhalten, die, wie sie vorsahen, auch bald erfolgte.

Die Fehde hatte nun begonnen; gleich nach dem Versuch gegen Plataea versammelte Sparta sein Heer, das mit Einschluß der Bundesgenossen sechzigtausend Mann betrug. Die Corinthische Landenge war der Sammelplatz dieses Heeres. Die Sparter hatten ihre Pflanzstädte in Italien und Sizilien um Geldbeiträge, und selbst den großen König nebst andern barbarischen Völkern um Beistand angesprochen; so groß war die Erbitterung der Lacedämonier, daß sie selbst die von den Griechen überwundenen und zum Frieden gezwungenen Feinde zur Vernichtung eines Staates aufboten, dessen hoher Grad von innerem Wohlstand und Ausbildung und von äußerlicher Macht der einzige ihrem Neide und ihrer finstern undultsamen Politik furchtbare Gegenstand gewesen zu seyn scheint. Die Weisheit des Archidamus, Königs von Sparta, hatte den unglücklichen Krieg, wie wir oben erzählt haben, zu vermeiden gesucht; er hatte vorgesehen, daß Griechenland, sich selbst zerstörend, die Beute eines kühnen erobersüchtigen Feindes werden konnte; aber er ward durch das Feuer der kriegerischen Jugend von Sparta überstimmt, und wenige Wochen nach dem Ueberfall von Plataea war das Heer auf der Corinthischen Landenge versammelt. Archidamus war zum Befehlshaber desselben

ben ernannt. Er berief die Anführer, lobte ihren Eifer und die Schnelligkeit, mit der sie ihre Krieger versammelt hatten, und suchte ihren Muth durch die Darstellung ihrer guten Verfassung zu ermuntern; er ermahnte sie jedoch zur Vorsicht gegen den kühnen, unternehmenden Geist der Athener, die jede Gelegenheit ergriffen, Vorthail über die Feinde zu erringen. Jetzt sollten sie muthig in das Gebiet von Athen einrücken, doch mit der Vorsicht, die gegen einen tapfern, gewandten und listigen Feind nöthig sey. — Das Heer antwortete mit frohem Beifallsrufen, und so begann der Krieg, der Griechenlands Untergang herbeiführen sollte. Er ward angefangen in einer Art wahnsinnigen Entzückens, und die kurzsichtigen Bewohner dieses schönen Erdstriches, gegen die vergeblich der ganze Orient auf den Kampfplatz getreten war, vernichteten sich selbst durch innere Zwietracht.

Perikles rüstete sein kleines Heer, das kaum aus sechzehntausend Mann bestand, und folglich der dreimal stärkern Anzahl der Feinde nicht im offenen Felde entgegen treten konnte. Archidamus lagerte mit seinem ganzen Heer vor Denoe; während er vor dieser Stadt lange Zeit fruchtlos den Muth seines Heeres erhalten ließ, verheerten die Athener ihr eigenes Gebiet, schafften alle Vorräthe in die Hauptstadt und andere besetzte Orte, vermehrten die Verschanzungen, und suchten die Unerfahrenheit ihrer Feinde in der Belagerungskunst zu ermüden. Alle Geräthschaften von Werth, ihr Vieh, Ackerzeug und Lebensmittel, wurden in die Hauptstadt oder auf die nächsten Inseln gebracht; die durch die persische Beute herrlich geschmückten Landsitze, und sogar die Dörfer wurden abgetragen und zerstört. Perikles besorgte, die Feinde möchten ihn bei seinen Mitbürgern in Verdacht bringen, wenn sie seine eigenen Besitzungen verschon-

ten, er trat daher dieses ererbte Eigenthum dem Staate ab, der es seinen Vorfältern zum Lohn ihrer Verdienste verliehen hatte. Archidamus hatte die Belagerung von Denoe nach langwierigen, fruchtlosen Angriffen aufgehoben, und war mit seinem ganzen Heer in das Gebiet von Attica eingerückt, er lagerte bei Acharnae, einem von Athen kaum eine Stunde entfernten Flecken. Nur mit großer Anstrengung konnte Perikles den Eifer der Jugend zügeln, die mit Ungestüm gegen den Feind geführt zu werden verlangte. Nur einige Reiterhaufen wurden gelegentlich ausgesandt, um die Feinde zu beunruhigen, und ihre ganz nahe an die Stadt vorgerückten Posten zu vertreiben; aber während die Peloponneser das Gebiet von Athen verheerten, hatte Perikles eine Flotte von hundert und fünfzig Kriegsschiffen abgesandt. Die Küsten der griechischen Halbinsel wurden verheert, die Insel Megina, einst die Nebenbuhlerin von Athen zur See, und jetzt mit Lacedämon im Bunde, wurde erobert, und ihre Einwohner gänzlich vertrieben. Eingeborne von Attica wurden auf die Insel versetzt, die nun eine Kolonie von Athen wurde.

Diese Vorfälle noch mehr aber der Mangel an Lebensmitteln, nöthigte die Verbündeten, das Gebiet von Attica zu räumen; sie bezeichneten ihren Rückzug mit muthwilliger Zerstörung aller Orte, die auf ihrem Wege lagen; aber kaum war Athen von dem feindlichen Heere befreit, als Perikles sein Heer gegen Megara führte; er eroberte Nisaea, einen starken Hafen mit Mauern, die beinahe bis an Megara reichten. Die Ernte der Megarer ward erbeutet. Dies waren die Begebenheiten des ersten Feldzuges.

Während des Winters feierten die Athener ihren Triumph durch Spiele bei Beerdigung derer, so in dem

dem Kriege gefallen waren. Sie brachten die Leichname in Särgen von Cypressenholz in feierlichem Zuge der Verwandten und Freunde der Verstorbenen nach dem Ceramicus, einem vor dem Thore Dipylon gelegenen Platze; Perikles hielt ihnen eine Leichenrede, die uns der Geschichtschreiber Lucydides aufbewahrt hat, und die ein Beweis seiner Beredsamkeit und Dankbarkeit ist. Aber hiebei beschränkte sich der Staat nicht; es ward eine Summe Geldes zur Unterstützung der Wittwen und Waisen der in dem Kriege Gebliebenen ausgesetzt; die lebenden Krieger erhielten Belohnungen, als würdigen Preis ihrer Thaten.

## Siebenzehnter Abschnitt.

Der peloponnesische Krieg; Fortsetzung.  
Die Pest in Athen. Tod des Perikles.

Mit Anfang des folgenden Sommers erneuerten die Verbündeten die Feindseligkeiten, und überfielen abermal das Gebiet von Attica. Aber jetzt brach eine furchtbare Pest in Athen aus; schrecklicher als jede andere, deren die alte Geschichte erwähnt. Sie war in Aethiopien entstanden, hatte sich von da über Aegypten, Libien und Persien verbreitet, und war sehr wahrscheinlich durch ein Handelsschiff in den Piräus gekommen. Die Athener glaubten Anfangs, die Feinde hätten die Wasserleitungen vergiftet, aber bald verlorren sie diesen Wahn, denn die am meisten bevölkerte Gegend der Stadt wurde von dieser tödlichen Seuche ergriffen, die allen Bemühungen der Kunst trotzte. Die stärksten Leibesbeschaffenheiten waren nicht im Stande, ihre Angriffe auszuhalten, keine Geschicklichkeit konnte der schrecklichsten Ansteckung vorbeugen, kein Arzneimittel sie verjagen. Den Augenblick, da ein Mensch von ihr

er-